

Zweites Kapitel.

Des Kartenspielles Fluch und Folgen.

Daniels Vater war kein gemeiner Mann, sondern ein Kriegsrat mit 12000 Thalern jährlicher Besoldung. Da hätte man nun glauben sollen, daß er seinen Sohn zu einem höheren Stande als dem eines Schuhmachers bestimmt haben würde. Wirklich war es erst seine Absicht gewesen, den Knaben studieren zu lassen; allein ein Umstand, den der Leser bald erfahren wird, hatte ihn dahin gebracht, daß er sich weder um das Schicksal seiner Frau und Kinder, noch um deren Zukunft mehr bekümmerte. Daher hatte die Kriegsrätin das Anerbieten Meister Begers, welcher für sie arbeitete, den aus der Schule entlassenen Knaben unentgeltlich in die Lehre nehmen zu wollen, mit großem Danke annehmen müssen. Höchst ungeru und nur durch die Not getrieben, hatte Daniel die lateinischen und griechischen Bücher mit dem Leisten und der Schuhahle vertauscht; allein da er ein guter Knabe und gehorsamer Sohn war, so gewöhnte er sich bald an die neue Lebensweise und machte seiner Mutter durch vergebliche Klagen das Herz nicht noch schwerer. Sein Meister war ein recht braver Mann, bei dem die Leute gute Kost und eine sanfte Behandlung hatten. Nur dann erst, als die Spielwut ihn ergriffen hatte, änderte sich nach und nach sein Betragen, wie wir im vorigen Kapitel gelesen haben.

An einem der nächsten Tage sehr früh wanderte Daniel, ein Bündel gebrauchter Wäsche unter dem Arme, zur väterlichen Wohnung hin. Auf sein Klingeln schaute der Kriegsrätin blaßes, vermeintes Antlitz erst vorsichtig durch die Vorhangspalte eines Gangfensters, bevor sie aufzumachen ging. „Bist du es, mein armer Sohn?“ sprach sie wehmützig. „Schon glaubte ich, es sei ein früher Schuldner, welcher zu mahnen käme.“

„Ich bringe meine schmutzige Wäsche,“ versetzte Daniel, „ein Hemde, zwei Paar Socken, ein Halstuch und zwei Schnupftücher. Auch für sechs Pfennige Seife, damit Sie mir die Stücke hübsch rein waschen können. Gern brächte ich noch ein paar Groschen Geld mit, allein es hat diese